

Lentos Kunstmuseum Linz

Wilde Kindheit
Saalheft



Wilde Kindheit – Ideal und Realität von 1900 bis heute

„In den Kindern erlebt man sein ganzes eigenes Leben noch einmal, und erst jetzt versteht man es ganz.“

Søren Kierkegaard

Immer schon verkörperten Kinder die Hoffnung in die Zukunft und wurden den herrschenden Gesellschaftsnormen entsprechend erzogen.

Sie sind oder waren je nach gesellschaftlicher Position einer Familie Potenzial, Ressource, ein Investment in die Zukunft, ein Projekt. Daraus ergeben sich vielfältige Herausforderungen und Ansprüche. In vielen Familien führt dies heute auch zu einer Überförderung der Kinder und Jugendlichen und damit auch der Eltern.

Gleichzeitig werden heute kindliche Fantasie- und Vorstellungswelten auch von digitalen Informationen und Traumwelten geprägt. Wie viel Freiraum bleibt Kindern aktuell für eine wilde, unbekümmerte Kindheit? Gibt es ausreichend Raum für freie Entfaltung, fürs Träumen, Fantasieren oder Nichtstun und für Langeweile – die Grundvoraussetzungen für Kreativität?

Kinder überstehen Krieg, soziales Elend, die absurdesten Erziehungskonzepte, Überbehütung ebenso wie Vernachlässigung oder Missbrauch. Doch um welchen Preis? Es liegt an uns, unseren Kindern eine glückliche Kindheit zu ermöglichen, die es wert ist, sich an sie mit Freuden zu erinnern.

Ausstellungsrundgang

Im Zentrum der Ausstellung erinnern sich zwölf KünstlerInnen in Videointerviews an ihre prägende Kindheit. In Reihenfolge ihres Erscheinens im Video erzählen Richard Tuttle, Bill Viola, Georg Baselitz, Wim Wenders, William Kentridge, Daniel Kehlmann, Salman Rushdi, Patti Smith, Henning Mankell, Herta Müller, Yoko Ono und Jonathan Meese, welche Auswirkung kindliche Erfahrungen auf ihr kreatives Schaffen hatten und haben. Von hier aus spannt sich für die AusstellungsbesucherInnen ein kindliches Universum in neun Kapiteln mit vielfältigen Werken von 170 Künstlerinnen und Künstlern auf. Wir laden dazu ein, sich mit Freuden, Träumen, Hoffnungen, Frustrationen und Ängsten zu konfrontieren, die wir vielleicht auch aus unserer eigenen Kindheit kennen.

Dieses Saalheft beinhaltet eine kurze Einführung in die jeweiligen Räume und stellt eine ausgewählte künstlerische Position vor.

Dabei soll dieses Heftchen auch ermöglichen, gemeinsam mit den Kindern neue Blicke auf die Kunst und den Ausstellungsraum auszuprobieren, ein bisschen kindisch zu sein und von ihren Ideen zu lernen. Damit entsteht vielleicht auch eine neue Idee vom Kindsein und den damit verbundenen Vorstellungen – oder diese Vorstellungen können auf lustvolle Weise hinterfragt werden und zu etwas ganz Neuem anregen.

„Das Spiel ist die erste Poesie des Menschen.“ – Diesem Zitat des Schriftstellers Jean Paul folgend, widmet sich das Ausstellungskapitel *unbekümmert* dem unbeschwerten, scheinbar absichtslosen Spiel, dem Toben, Lachen und Unsinnmachen. Dieses Agieren im Hier und Jetzt ist eine wichtige Kategorie menschlichen Verhaltens und ein kulturbildender Faktor. Es gilt als grundlegender Baustein für eine erfüllte Kindheit, dient der Entdeckung der individuellen Eigenschaften und bildet die Grundlage für ein glückliches Erwachsenenleben. Sigmund Freud betonte die kreative Kraft des Spiels: „Vielleicht dürfen wir sagen: Jedes spielende Kind benimmt sich wie ein Dichter, indem es sich seine eigene Welt erschafft oder, richtiger gesagt, die Dinge seiner Welt in eine neue, ihm gefällige Ordnung versetzt.“

Alain Laboile, Heidi Harsieber, Alois Mosbacher und Fritz Simak beobachten ihre Kinder beim wilden Toben, Experimentieren und Blödeln, ja beteiligen sich wie Fritz Simak an den ungehemmten, eigenen Regeln folgenden Spielen. Deutlich wird die restlose Hingabe, mit der Kinder im Dreck wühlen, im Wasser spielen, ihre körperlichen Fähigkeiten beim Klettern, Springen und Saltoschlagen ausloten oder beim Tanzen ihrer Lebenslust Ausdruck verleihen. Ruth Orkin gelingt es in ihrer Fotoserie *Die Kartenspieler* (1947), Kinder beim hoch konzentrierten, unverstellten Spiel einzufangen. Die kleinen Zocker ahnen noch nichts von Verstellung, Taktik und Pokerface, das Gefühl für Triumph, Überlegenheit oder Niederlage wird ungebremst gelebt und ausagiert.

Massimo Vitali, *Papeete Beach 2*, 2004

Sie träumen von menschenleeren, feinsandigen Stränden, wogenden Palmen und dem beruhigenden Sound des Meeresrauschens? Dann wagen Sie ein Experiment und befragen heute noch a) ein Kind und b) einen Teenager nach ihren Träumen für den perfekten Strandurlaub! Möglicherweise beschreibt man Ihnen eine Szene, die jener von *Papeete Beach* ähnlicher ist als Ihren Wünschen!

Der italienische Fotokünstler, dessen Arbeiten das Lentos 2005 in einer großen Werkschau zeigte, nähert sich dem Strandvergnügen seiner Landsleute mit einem lakonisch beobachtenden Blick. 1995 begann er seine *Beach Series*, die ihn international berühmt machte. Aus der Distanz, von einem Podest mit Plattform und Leiter aufgenommen, dekonstruieren seine Fotos die idealisierten Bilder der Tourismuswerbung. Sie betonen gleichförmige Strukturen und stecken dabei voller kleiner Geschichten. Wir sehen selbstvergessen tanzende und feiernde Jugendliche zwischen gleichförmig gereihten Sonnenschirmen und Liegestühlen. Am oberen Bildrand ein Streifen blaues Meer und einer des blassblauen Himmel. Im Wechselspiel zwischen Nähe und Distanz erleben wir als BetrachterInnen eine unbefangene, objektive Wiedergabe der Realität und stellen uns Fragen über das Verhältnis des Menschen zur Natur und die Aneignung des Raums.

vorbestimmt

Der Ausstellungsbereich *vorbestimmt* zeigt Arbeiten, die wie Titanilla Eisenharts *Die Brücke der Zeit* (2015) veranschaulichen, wie wir vom Schicksal vorheriger Generationen bestimmt sind. Die Psychotherapie kennt dafür den Begriff des „Familienauftrags“. Schon vor ihrer Geburt entwickeln Eltern Wünsche, Vorstellungen und Zukunftspläne für ihre Kinder. Sigmund Freud formulierte das so: „His Majesty the Baby, wie man sich einst selbst dünkte. Es soll die unausgeführten Wunschträume der Eltern erfüllen, ein großer Mann und Held werden anstatt des Vaters, einen Prinzen zum Gemahl bekommen zur späten Entschädigung der Mutter“.

Werke von Stefan Balkenhol, Rudolf Leitner-Gründberg und Frenzi Rigling-Mosbacher zeigen eine bildliche Umsetzung dieser Gedanken. Repräsentative Kinderporträts entlarven seit Jahrhunderten Idealvorstellungen und Hoffnungen der Eltern. Das adrett gekleidete, brav auf seinem Stuhl sitzende kleine Mädchen mit verhülltem Kopf von Eamon O’Kane weiß nicht, wohin die Wünsche und Hoffnungen seiner Eltern es führen werden. Wie gegenseitige Erwartungen erfüllt und Wünsche bedient werden müssen, entlarvt Gillian Wearing schonungslos in ihrer Videoarbeit *2 into 1* (1997).

Stephan Balkenhol, *Babyking*, 2015

Sägen, Schnitzen, Farbe auftragen – es sind alte, traditionelle Handwerkstechniken, deren sich Stephan Balkenhol bedient, um seine Holzskulpturen zu erschaffen. Seit den 1980er-Jahren sind die mit ihrer rauen, teilweise splitternden Oberfläche und dem ungewöhnlichen Maßstab irritierenden Figuren im öffentlichen Raum und in Museen omnipräsent. Für *Babyking* ließ sich der deutsche Bildhauer von InfantInnenporträts der spanischen Königsfamilie ihres Hofmalers Diego Velázquez (1599–1660) inspirieren. Er zeigt den Monarchen als Kleinkind – oder auch umgekehrt –, auf seine kaiserliche Würde verweisen die Insignien Krone, Purpurmantel und die goldene Weltkugel, auf der er sitzt. Sein Blick geht ins Leere, seine Haltung zeigt kaum Emotion und erscheint gerade dadurch rätselhaft. Für Kinder, die schon früh ihre Rolle als KronprinzessInnen einnehmen, stehen die königlichen Pflichten meist im Widerspruch zu ihrer Kindheit. So wurde etwa Heinrich IV. schon mit sechs Jahren zum alleinigen König, Margarete von Schottland mit drei zur Königin und Tutanchamun mit neun zum Pharao Ägyptens. Balkenhol schuf mit *Babyking* eine Figur, deren Wurzel in der Vergangenheit liegt, gleichzeitig aber als moderner Typus in der Gegenwart steht: Wie erleben Sie solche kleinen (unfreiwilligen) InfantInnen, sei es in der Familie, auf dem Spielplatz oder in der Schulklasse?

dis zi pli niert

Der Ausstellungsbereich *diszipliniert* beschäftigt sich mit Fragen zu Disziplin, Erziehungsregeln und Widerstand. VALIE EXPORT etwa untersucht in *Facing a Family* (1971) das Verhalten von TV-KonsumentInnen und deckt patriarchale Erziehungsmuster und das Rollenverhalten innerhalb der bürgerlichen Kleinfamilie auf. Mit landläufigen Erziehungsfloskeln konfrontiert uns Doris Lenz, die sie in *Sprüche fürs Leben* (2019) von zwei „braven, gut erzogenen“ Kindern zitieren lässt. Gnadenlos wird der Unsinn dieser geforderten Verhaltensregeln, die viel aus ihrer eigenen Kindheit kennen, sichtbar. Astrid Lindgren demaskierte bereits 1945 mit ihrer nonkonformistischen Figur der Pippi Langstrumpf dieses Korsett aus absurden Verhaltensnormen, die Kinder disziplinieren und ruhigstellen sollen: „Die Regeln, die Pippi bricht, lernt sie erst in dem Moment kennen, in dem sie gegen sie verstößt.“ Leander Kaiser nimmt in seinem *Panneaux Éducatif* (2002) darauf Bezug, wie drastisch diese Regeln ohne Rücksicht auf das Wohl des Kindes mit körperlicher Gewalt durchgesetzt wurden und dass Demütigung und Beschämung Teil der Erziehungskonzepte bis weit ins 20. Jahrhundert hinein waren.

Walter Niedermayr, *Shiga Kogen IV*, 2000

Shiga Kogen ist eines der größten Schigebiete in Japan. Es liegt im Nordosten der Präfektur Nagano, ist eines von neun japanischen UNESCO-Biosphärenreservaten und wurde durch die Olympischen Winterspiele 1998 international beworben. Die Aufnahme stammt von dem Südtiroler Fotografen Walter Niedermayr. Seine Bekanntheit erlangte er durch alpine Landschaftsbilder, in denen er subtil Fragen von Zivilisation und touristischen Eingriffen thematisiert. Er zeigt keine unberührte Natur, sondern eine berührte, die mit Liftanlagen, Schneeraupen und geglätteten Abfahrten benutzerfreundlich gemacht wurde. Eine besondere Art der Belichtung im Labor verleiht seinen Bildern einen diffusen, entrückten Effekt.

Shiga Kogen ist als Diptychon angeordnet, das heißt, wir sehen das gleiche Motiv, leicht versetzt, zwei Mal. In panoramaartiger Weite eröffnet sich ein Schihang, auf dem alles seine Ordnung zu haben scheint, von der Anordnung der Sessellifte bis zu den ident gekleideten SchischülerInnen mit den roten Anoraks, die die einzigen Farbakzente bilden. Es sind japanische SchülerInnen am Schiausflug: Struktur, Disziplin und Repetition werden durch ihre Uniformen ebenso sichtbar wie durch die geordnete Natur. In Japan ist es üblich, dass SchülerInnen nicht nur im Klassenunterricht, sondern auch beim Sport Uniformen tragen. Dies dient mehreren Zwecken: Die Kinder identifizieren sich mit ihrer Schule und erleben Zugehörigkeit, werden aber auch im öffentlichen Raum, da sie als Angehörige ihrer Ausbildungsstätte erkannt werden, zur Disziplin angehalten.

„Das habe ich noch nie vorher versucht, also bin ich völlig sicher, dass ich es schaffe“, erklärt Pippi Langstrumpf selbstbewusst und stellt sich unbekümmert neuen Herausforderungen. Neugierde, Staunen, restlose Hingabe beim Erkunden von Unbekanntem begleiten das kindliche Forschen. Mary Kelly eröffnet uns in *Primapara, Bathing Series* (1974/96) das Universum des Säuglings, das bestimmt ist von seinen Sinnen, und Anton Romakos Gemälde *Mädchen einen Wildbach überschreitend* (1880/82) konfrontiert mit körperlichen Grenzerfahrungen beim Balancieren über Schluchten.

Wie kleine WissenschaftlerInnen erforschen Kinder ihre Umwelt, finden unzählige wunderliche Dinge, die sie zusammentragen, akribisch untersuchen und mit neuer Bedeutung aufladen. Katharina Lackner bringt die Fundstücke ihres Sohnes in systematische Ordnung und breitet vor unseren Augen ein kindliches „wissenschaftliches“ Universum aus, das den Schaukästen in so manchem naturhistorischen Museum um nichts nachsteht. Auch Fragen und die Suche nach Antworten sind wichtiger Teil des kindlichen Entwicklungsprozesses. Kerry Tribe lässt uns in *Here & Elsewhere* (2004) an einem erstaunlich philosophischen Dialog, den der Filmkritiker Peter Wollen mit seiner zehnjährigen Tochter Audrey führt.

„What's your favorite book? Do you dance crazy when no one is looking? What can an ant teach us about life?“ Das sind existenzielle Fragen, die Glaser & Kunz in der Arbeit *ATON & AMEN* (2010) zwei afrikanische Jungen stellen lassen. Auch die schmerzliche Erkenntnis, dass Väter und Mütter fehlbare Menschen sind, die – wie Yantong Zhu in dem Trickfilm *My Milk Cup Cow* (2014) zeigt – ihre Kinder mit gut gemeinten Lügen und Illusionen großziehen, gehören zur Ergründung der Welt.

Haben Sie schon einmal ein Kind zur Welt gebracht? Wenn nein – warum nicht? Wenn ja – hätten Sie das Bedürfnis gehabt, auch über widersprüchliche Empfindungen zu sprechen? Wie sind Sie mit den unterschiedlichen gesellschaftlichen Vorgaben umgegangen, die mit Geburt und dem Babykörper zu tun haben? Wieviel Nähe, wieviel Distanz haben Sie empfunden, gewünscht, verweigert?

Der Titel *Primapara* ist die medizinische Bezeichnung für Erstgebärende. Mary Kellys Fotoserie mit diesem Titel ist der Versuch, die Erfahrungen von Schwangerschaft, Geburt und Kinderbetreuung fotografisch aufzuzeichnen. Dabei geht es ganz zentral um den Umgang mit dem Körper des Kindes, die intensiven Blicke der Mutter auf ihn und die Blicke des Kindes; aber auch die Arbeit der Mutter, die mit diesem verbunden ist. Die Serie von Badefotos ist eine Grundlage für Mary Kellys großes Projekt *Post Partum Document* von 1976. In diesem dokumentiert sie die Entwicklung ihres Sohnes und ihre eigene Sicht auf die Mutter-Kind-Beziehung minutiös genau, jedoch nicht in Form von Fotografie, sondern indem z. B. die unterschiedlichen Stadien von schmutzigen Windeln gezeigt und quasi-wissenschaftlich dokumentiert werden.

Wir alle kennen Babyfotos; unsere Familienalben sind voll davon. Diese sind jedoch ganz anders als jene von Mary Kelly, bei denen wir eingeladen werden, sehr nahe an das Baby heranzukommen, sein Auge, Ohr oder den Mund zu erforschen, die Details fast verschwommen zu sehen, als wären Mutter und Kind eine Einheit – und so erzählen diese Bilder auch etwas von der Spannung zwischen Intimität und Aggressivität.

Sinnen, Grübeln, in Gedanken versunken sein: Kinder scheinen bisweilen mit offenen Augen zu schlafen, doch Fantasie und Vorstellungskraft laufen auf Hochtouren! Das Erschaffen eigener Welten, sich zu Weihnachten einen reichen Gabentisch ersehnen oder mit Tagträumen dem ungeliebten, langweiligen Mittagsschlüfchen als Superman entfliehen, ist ein wichtiger Teil der kindlichen Vorstellungswelt – damit konfrontiert uns Julie Blackmon in *Naptime* (2004).

In der „magischen Phase“, wie die Psychologie sie bezeichnet, ist alles möglich. Kinder sehen ihre Gedanken und Wünsche als Ursache dessen, was um sie herum passiert. Kinder sind überzeugt von der Existenz übernatürlicher Kräfte und von Märchenwesen, Hexen und Geistern, aber auch das Christkind und der Osterhase gibt es in ihrer Vorstellung tatsächlich. Alltägliche Gegenstände werden belebt und können zu Monstern werden, wie uns Auguste Kronheim in ihrer Holzschnittserie *Unheimliche Kindheit* (1973) vorführt.

Neu Gelerntes wird im Traum ebenso verarbeitet wie mental Ungeklärtes und Ängstigendes, aber auch Wünsche und Visionen nehmen Gestalt an. In *World of Interiors*, einer Serie von kleinformatigen Collagen auf Holz, die seit 1996 entstehen, konfrontiert uns Ursula Hübner mit surrealen, rätselhaften Räumen, Isabelle Dutoit und Altin Özlem erschaffen traumhafte Landschaften und Monika Pichler enthebt uns der Schwerkraft, entführt uns in Himmelsräume.

Monika Pichler, *Bubbles – Pia sleeping*, 2014

„Wenn wir träumen, betreten wir eine Welt, die ganz und gar uns gehört“, so Albus Dumbledore in *Harry Potter und der Gefangene von Askaban*. Wovon träumen Sie?

Die Künstlerin Monika Pichler wurde 1961 in Hallein geboren und lehrt als Professorin an der Kunstuniversität Linz. In ihren Arbeiten verbindet sie Drucktechniken und Fotografie zur Sichtbarmachung von Beobachtungen der inneren und äußeren Realität. Mit dem Bild ihrer Tochter Pia führt sie uns BetrachterInnen in eine Welt zwischen Traum und Erinnerung. Es ist nicht ihre persönliche Geschichte, die sie teilt, sondern vielmehr die Aufforderung, in das Bild einzutauchen und Eigenes zu entdecken. Es ist von einer poetisch-entrückten Stimmung geprägt und zeigt zugleich eine sinnliche, haptische Qualität der Oberflächen, Texturen und des Lichts. Seifenblasen sind ein beliebtes Kinderspiel und gelten seit dem Barock, genauso wie Glaskugeln, als Vanitas-Symbol. Sie spiegeln sowohl die Schönheit als auch die Flüchtigkeit und Vergänglichkeit des Lebens wider.

Jene Generation, die um die Jahrtausendwende geboren wurde und als „Generation Z“ oder als „Digital Natives 2.0“ bezeichnet wird, war von Geburt an mit digitalen Medien konfrontiert. Das Ausstellungskapitel *überfordert* lädt zum Nachdenken ein: Über Mütter, die beim Stillen auf ihr Smartphone starren, statt Augenkontakt zu ihrem Kind zu suchen, oder Kleinkinder, die mit Filmchen auf Handy oder Tablet ruhiggestellt werden.

Der Neurowissenschaftler und Psychiater Manfred Spitzer sieht in der uneingeschränkten Verfügbarkeit digitaler Medien für Kinder und Jugendliche eine ernste Gefahr für deren Entwicklung. Provokant formuliert er:

„Junge Menschen brauchen Kontakt mit ihresgleichen, mit verständnis- und liebevollen Erwachsenen, mit den Dingen in der Welt und vor allem auch mit der Natur. Den Umgang mit digitaler Informationstechnik hingegen – sei es in der Freizeit oder in Bildungseinrichtungen wie Kindertagesstätten und Schulen – brauchen sie nicht. Denn digitale Informationstechnik schadet der körperlichen, emotionalen, geistigen und sozialen Entwicklung junger Menschen und damit deren Gesundheit.“

Handy, Tablet und Computer vernetzen Kinder und Jugendliche zwar über die ganze Welt und eröffnen neue kreative Möglichkeiten der bildlichen Kommunikation. Wie sehr übermäßiger Gebrauch aber gleichzeitig isoliert und wie er sich nachhaltig in die Körperhaltung eingraviert, verdeutlicht Rosmarie Lukasser in ihrem Langzeitprojekt *bin im Netz*.

Karen Holländer, *Im Museum #1–3*, 2018

Wie erleben wir ein Museum, wenn wir uns Kunst mittels Tablet oder Smartphone aneignen? Können wir uns mit dem Blick auf den Multimediaguide überhaupt auf die Kunst konzentrieren? Und wer entscheidet, ob Museen Räume für digitale Vermittlung anbieten sollen, ob das Spaß machen darf und ob es gut oder schlecht für unsere Kinder ist?

Die 1964 in Tübingen geborene und in Wien lebende Karen Holländer erzählt in ihrer Serie *Im Museum* von Kindern und ihren digitalen Eroberungsräumen. Sei es der fragend-abgelenkte Blick des Jungen mit den großen Kopfhörern, sei es die kindliche Versunkenheit eines grazil am Smartphone wischenden Mädchens, jedes Bild dieser Serie zeigt eine intensive, persönliche Momentaufnahme. Realistisch dargestellt und poetisch weich gemalt, beschränkt sich der äußere Raum auf die unmittelbare museale Umgebung der Kinder. Die fokussierte kindliche Wahrnehmung, ihre Körpersprache werden betont und mit konzentrierter Beobachtung in Szene gesetzt. Karen Holländer ist neben ihrer Arbeit als Malerin als Autorin und Illustratorin von Kinderbüchern erfolgreich tätig. Sie hat also auch zur kindlichen Welt einen engen Bezug. Fotografie dient ihren Gemälden als Grundlage für den malerischen Arbeitsprozess und führt sie zu einer Verschmelzung von Realität und Fiktion. Der Blick folgt nicht der Oberfläche, sondern versucht, hinter das nach außen Sichtbare zu schauen: Wie nehmen wir unsere Umwelt und das Erleben von Kindern wahr, was bleibt unsichtbar?

Ab dem Ende des 19. Jahrhunderts folgten unterschiedliche Reformbewegungen dem Credo, Nacktheit als Ausdruck von Ursprünglichkeit und Unbeschwertheit im Einklang mit der Natur zu erachten. Auch die Künstler der Brücke waren vom freien, ungezwungenen Leben in der Natur fasziniert. Für sie war es ein Gegenentwurf zum beengten Leben in den Großstädten. Nackte Kinder galten als „ungeformte Naturwesen“ und für Maler war es ungleich reizvoller, den nackten Körper in freier, spontaner Bewegung zu studieren als in statischen Posen im Aktsaal.

Erzieherische Maßnahmen gingen indes so weit, dass man Kindern und Jugendlichen den Besuch von Kunstmuseen untersagte, um sie nicht mit nackten Körpern zu konfrontieren – selbst wenn es sich dabei um antike Gottheiten handelte. In Großstädten hingegen standen sexuelle Nötigung und Ausbeutung von Kindern an der Tagesordnung. Vor diesem komplexen Hintergrund arbeiteten die Brücke-Künstler, ebenso wie Gustav Klimt, Egon Schiele, Oskar Kokoschka, Erwin Lang, Franz Wiegele oder Anton Kolig mit Kindermotiven. Es entstanden Werke, die im heutigen Zeitkontext einer sensibilisierten Gesellschaft so nicht mehr realisierbar wären.

Umso mehr verstört, dass bereits vierjährige Kinder geschminkt und in lasziven Posen agierend in weltweit ausgestrahlten Schönheits- und Talentwettbewerben vorgeführt werden. Diesen schmalen Grat zwischen Unschuld und Verführung thematisieren Judy Fox, Franz Gertsch und Sybille Bergemann. Sie lassen Kinder Posen einnehmen, die das tradierte Verhalten des erwachsenen Menschen spiegeln und irritieren, indem sie dabei bekannte Vorbilder aus der Kunstgeschichte aufgreifen.

Marie-Jo Lafontaine, *C'est moi la poursuite du vent / Eine Anemone zwischen den Dornen / Demain Appartient aux Fous d'Aujourd'hui*, 1996

Drei Kinder blicken uns an: Uns, die wir dabei sind, sie zu betrachten. Was sehen wir?

Als „work in progress“ bildet die belgische Foto- und Videokünstlerin Marie-Jo Lafontaine Kinder in Porträtserien großformatig ab. Die unbedeckten Oberkörper der Mädchen und Buben werden in Schwarzweißfotografien frontal vor schwarzem Hintergrund gezeigt. Entgegen ihrer unterschiedlichen Herkunft gleichen sie einander: Bildausschnitt und Lichtführung sind ident, Attribute, die auf soziale Rollen verweisen, kommen nicht vor. Es sind keine Kinder, die gestylt zum Fototermin in die Kamera blicken, sondern junge Menschen in ihrer wesenhaften, ursprünglichen Existenz. Für Marie-Jo Lafontaine bedeutet der serielle Charakter, nach Unterschieden im scheinbar Gleichen zu forschen. Eine zusätzliche Ebene eröffnen die Überschriften: Die beiden französischen Titel – auf Deutsch *Ich jage den Wind* und *Das Morgen gehört den Narren von heute* – sowie der Bildtext der mittleren Fotografie *Eine Anemone zwischen den Dornen* verleihen dem Werk einen lyrischen, mehrschichtigen Klang. Fotografie, Farbe und poetischer Text verbinden sich zu einem erweiterten Raum, schaffen Berührungen und inspirieren zu persönlicher Annäherung.

Eine intensive Vielfalt innerhalb der kindlichen Persönlichkeit drücken sie ebenso aus wie die Vielfalt der Menschen insgesamt. Langeweile, Neugier, Angriffslust, Scham, Schüchternheit, Ironie, Trauer ... was nehmen Sie wahr?

Werner Berg, Thomas Billhardt, Christian Boltanski und Oskar Kokoschka führen uns vor Augen, wie Kinder Krieg und sozialem Elend ohnmächtig ausgeliefert sind. „Es [das Kind] ist ein an den Rand der Gesellschaft verwiesenes Wesen, das jedermann ohne Respekt behandeln, beschimpfen und strafen darf, dank einem von der Natur verliehenen Recht: dem Recht des Erwachsenen“, beschrieb die Pädagogin Maria Montessori zu Beginn des 20. Jahrhunderts die Stellung des Kindes in der Gesellschaft. Unmenschliche Erziehungsmethoden und Berichte von Übergriffen in Internaten und Einrichtungen konfrontieren uns mit der Frage, ob Maria Montessoris Wahrnehmung heute noch immer Gültigkeit hat. Künstlerinnen und Künstler dokumentieren in ihren Arbeiten ungeschönt Hilflosigkeit, Angst, Demütigung, Einsamkeit, Schmerz und Trauer der Kinder: Sevda Chkoutova führt uns durch einen Bilderwald häuslicher Gewalt, *Obsorge* (ab 2008) von Maria Lassnig konfrontiert uns schonungslos mit den Auswirkungen eines Sorgerechtsstreits.

Der österreichische Aktionskünstler Otto Muehl gründete 1972 als Gegenentwurf zur Enge von Zweierbeziehung und Kleinfamilie die „Muehl-Kommune“ am Friedrichshof im Burgenland. Wichtiger Bestandteil des auf „freier Sexualität“, „gemeinsamem Eigentum“, „gemeinsamem Kinderaufwachsen“ und „Förderung der gestalterischen Kreativität“ aufgebauten Kommunenlebens war die „Aktionsanalyse und Selbstdarstellung“. Das Plakat einer Personale Otto Muehls von 1985 ist angesichts des heutigen Wissens über den Umgang mit Kindern am Friedrichshof ungeheure, zynische Provokation.

KünstlerInnen zwingen uns zur Auseinandersetzung: Gottfried Helnwein und Reimo S. Wukounig visualisieren drastisch missbräuchliche Erziehungsmethoden. Kein Einzelfall, denn auch Laurent Ziegler gewährt in der autobiografischen Aufarbeitung *Die Erinnerung an meine Kindheit* (2020) erschütternde, traumatisierte Einblicke in eine Welt des seelischen und körperlichen Missbrauchs.

Ist es möglich, etwas zu zeigen, ohne es zu benennen? Wie können wir uns Lebensbereichen nähern, die verborgen hinter den sichtbaren Dingen liegen?

Der aus Wien stammende und in Irland und Los Angeles lebende Gottfried Helnwein setzt sich in seinem künstlerischen Schaffen seit Jahrzehnten intensiv mit dem Thema des verletzten und verwundeten Kindes auseinander. In seinen Porträtarbeiten befasst er sich mit immer neuen Ausdrucksformen und Texturen des menschlichen Gesichts, die aufwühlen, ohne ihre Geheimnisse preiszugeben. Als Betrachtende motivieren sie uns zu einer fast spiegelbildlichen Konfrontation mit dem Blick des imaginären Gegenübers. *Sleep 9* zeigt die ins blaue Halbdunkel getauchte Frontalansicht eines Mädchens vor einem unergründlichen, schwarzen Hintergrund. Helnwein verbirgt eine mögliche seelische Aufgewühltheit oder Verletztheit seines Modells hinter dem verhaltenen Ausdruck des Mädchens. Magisch beklemmend ist die Führung des Lichts, das von einer verborgenen Quelle zu stammen scheint und die Gesichtszüge modelliert. Gottfried Helnwein erschließt mit *Sleep 9* eine Zone zwischen Traum und Wirklichkeit. Tauchen Sie in diese Stimmung ein und sehen Sie sich dann weitere Kunstwerke in der Ausstellung an: Welche Geschichten tauchen auf?

Wer bin ich, wie sehe ich aus, wo will ich hin und mit wem? Das sind jene Fragen, mit denen sich Kinder an der Schwelle zum Erwachsenwerden konfrontiert sehen. Die Pubertät als Phase der Selbstfindung ist gekennzeichnet von Selbstzweifel, Rebellion, Melancholie und Unsicherheit. Eine Situation, die eine Abgrenzung gegenüber der Erwachsenengeneration verlangt. Auch YouTube, Instagram & Co setzen Jugendliche unter Stress. Sie bieten zwar vielseitige Informations- und Kommunikationsplattformen, verleiten aber zu optimierter Selbstdarstellung und fördern Selbstentfremdung auf Kosten der Authentizität.

Der Kampf um Individualität einerseits und/oder um die Identifikation mit einer Gruppe andererseits ist brutal, wie Monika Oechsler in *High Achievers* (1998/2001) vorführt. Doch auch die Konfrontation mit aktuellen Katastrophenszenarien, die die Umwelt, die ökonomische Zukunft oder die aktuelle Covid-19-Pandemie betreffen, setzen unter Druck.

KünstlerInnen führen uns das breite Spektrum von Herausforderungen, mit denen Kinder und Jugendliche aktuell konfrontiert sind, vor Augen. Realistisch differenziert, oft schonungslos, aber auch mit Humor finden sie Wege, komplexe Inhalte anzusprechen, ohne lehrhaft oder moralisierend zu werden. So inszeniert Nilbar Güreş in *The front balcony* (2010) eine witzige, scharfsichtige Momentaufnahme, in der sie zwei Lebenswelten aufeinanderprallen lässt und dabei traditionelle Rollenzuweisungen offenlegt. Bárbara Wagner und Benjamin de Burca gelingt es mit ihrer Arbeit *Faz Que Vai* (2015), unter anderem auch die LGBTQ-Debatte mit Tanz und Musik unverkrampft zu thematisieren.

Nilbar Güreş, *Ön Balkon çirçir serisi'nden / The Front Balcony*, 2010

„Als Kinder rebellieren wir mehr, als Erwachsener hat man weniger Möglichkeiten dazu.“ (Nilbar Güreş). Für die Künstlerin ist Kunst eine Möglichkeit, sich Anpassung und Rollenzuweisungen zu entziehen. Welche Möglichkeiten der Rebellion, Solidarität und kulturellen Emanzipation haben Teenager heute?

Schauplatz von *The Front Balcony* oder *Vorderbalkon* ist ein Balkon im Istanbuler Stadtteil *Çirçir*. Hier verbrachte die Künstlerin einen Teil ihrer Kindheit. Heute lebt Nilbar Güreş in Wien und Istanbul und zeigte 2018 ihre Schau *Overhead* im Lentos Kunstmuseum Linz. In ihrem Werk verknüpft die Künstlerin Geschichten des Alltags – meist von Frauen – mit kritischen und zugleich humorvollen Erzählungen. Auch die Protagonistinnen von *The Front Balcony* sind drei Frauen unterschiedlicher Generationen, die auf einem kleinen Balkon aufeinandertreffen. Es ist Abend, Licht fällt von der offenen Balkontüre auf die Szene: Eine am Boden sitzende ältere Frau beobachtet eine jüngere dabei, wie sie an der Strumpfhose einer auf einem Schrank sitzenden jungen Frau zieht. Der zu einem Band in die Länge gezogene weiße Strumpf und das auffällige Flair des Balkons verleihen der Szene etwas Surreales. Dazu schaffen die theatralisch anmutende Lichtführung und Details wie der am Boden liegende Teddybär eine poetische, märchenhafte Atmosphäre. Unterschiedliche Textilien wie Kopftuch, roter Mantel und Sneaker verweisen auf kulturelle Traditionen, Konventionen und Dresscodes und erzählen eine Geschichte von Aneignung, Widerstand und Ironie.

Impressum

Dieses Saalheft erscheint anlässlich der Ausstellung

Wilde Kindheit

12.5.–5.9.21

Für den Inhalt verantwortlich: Hemma Schmutz

Ausstellungskonzept: Sabine Fellner

Kuratorinnen: Sabine Fellner, Elisabeth Nowak-Thaller

Konzept Saalheft: Korinna Kohout und Karin Schneider

Texte: Korinna Kohout, Sabine Fellner

Textbeiträge: Karin Schneider

Redaktionelle Bearbeitung: Nina Kirsch, Karin Schneider, Elisabeth Nowak-Thaller

Layout: Teresa Teufl

Gedruckt bei Datapress GmbH